Die Neue Zeit.

Nr. 34. IX. Jahrgang, II. Band. 1890-91.

Der Mythus von Adam und Eva.

Ein Beitrag zur vergleichenden Mythologie.

Von Paul Lafargue.

„Nur Das, was sein kann, kann gedacht werden."
Parmenides.

Im achtzehnten Jahrhundert kannte man in Frankreich, das damals die Heimat der Kritik war, nur zwei Gesichtspunkte, von denen aus man die Erzählungen der Bibel betrachtete: entweder bekannte man sich als Gläubiger und ließ sie wörtlich gelten, oder man bekannte sich als Freidenker und verwarf sie als Erfindungen von Betrügern. Die philosophischen Geister unserer Zeit spötteln ebenso wenig über ihre Unmöglichkeit, wie sie vor ihren Mysterien niederknieen; sie deuten sie und versuchen zu entdecken, ob ihre phantastische Hülle nicht irgend welche positiven Thatsachen verbirgt. Sie treten damit in die Fußtapfen der Irrenärzte, die, weit entfernt, gewisse unleugbare Wunder in Abrede zu stellen, vielmehr versuchen, dieselben, die man früher dem göttlichen Eingreifen zuschrieb, auf pathologische Ursachen zurückzuführen.

Es ist meines Erachtens kaum möglich, daß der Mensch, dessen Geist sich nur an wirklichen Dingen und Erscheinungen üben kann, sich etwas durchaus Unwirkliches vorzustellen vermöchte. Man darf also wohl den tiefsinnigen Ausspruch des griechischen Philosophen umkehren und behaupten, daß das, was der Mensch denkt, existirt hat, existirt oder existiren kann.

Allein wie der Hohlspiegel je nach seinem Durchmesser die Bilder mehr oder weniger verzerrt reflektirt, so spiegelt auch das menschliche Gehirn je nach dem Grad seiner Entwicklung die Dinge und Erscheinungen in den verschiedensten Kombinationen und Gestaltungen wieder. Das menschliche Gehirn verändert sich mit den verschiedenen Geschichtsepochen; der Mythus, den wir als abgeschmackt belächeln, ist im Gegentheil den primitiven Menschen, welche ihn geschaffen und geglaubt haben, als selbstverständlich und natürlich erschienen. Wir brauchen nicht einmal über unsere eigene persönliche Erfahrung hinauszugehen, um dies bestätigt zu finden. Sind die Moden und Vorurtheile unserer Großväter für uns nicht ebenso lächerlich und unvernünftig, wie unsere Moden und Vorurtheile für kommende Geschlechter sein werden?

Die Mythen sind weder Erfindungen von Betrügern, noch müßige Phantasien, sie sind vielmehr eine von den naiven und spontanen Formen des menschlichen Gedankens. Erst dann werden wir die Kindheit der Menschheit kennen lernen, wenn wir den Sinn zu enträthseln vermögen, den sie für die primitiven Menschen hatten, und der im Laufe langer Jahrhunderte verloren gegangen ist. Allein es ist ungemein schwer, sich in dem geheimnißvollen Labyrinth der Mythen zurechtzufinden; es sind bereits mehrere Methoden zu ihrer Deutung versucht worden, ohne jedoch die erwarteten Resultate ergeben zu haben, wie man aus den Widersprüchen schließen darf, die bei Erklärung desselben Mythus durch verschiedene Gelehrte unterlaufen, welche dieselbe Methode anwenden. Seit einigen Jahren legen englische Mythologen, welche sich „folk-lorists“*) nennen, dem Studium der Volkslegenden eine neue Methode zu Grunde.

Der geistreiche und gelehrte Folklorist Andrew Lang, um nur Einen aus Vielen herauszugreifen, hatte zum großen Entsetzen der „feingebildeten“ Geister den glücklichen Gedanken gehabt, die griechischen Mythen mit den Sagen der Wilden zu vergleichen. Und er wies nach, daß die afrikanischen Neger und die amerikanischen Rothhäute Mythen besaßen, welche denen der Griechen, dieser Leuchten unserer Zivilisation, zum Verwechseln ähnlich sind. Es ist also wohl mehr als wahrscheinlich, daß es auf Grund des Studiums der Sitten und Gebräuche wilder Völkerschaften gelingen wird, das vorgeschichtliche Milieu wieder zu rekonstruiren, in welchem die Urreligionen entstanden sind, und die Vorgänge zu begreifen, welche ihre Entstehung beeinflußt haben. Schon Goguet und Chateaubriand hatten auf die eigenthümlichen Analogien aufmerksam gemacht, welche zwischen den Franken zur Zeit der Merowinger, den Griechen Homer's und den Indianern bestehen, deren Sitten Morgan die ersten Formen der Familie offenbart haben. Alle Anthropologen erkennen heute an, daß die Wilden, welche leider vor unserer brutalen Zivilisation so schnell verschwinden, die Kindheit der Menschheit durchleben; nach Dr. Letourneau's treffendem Ausdruck sind sie die lebende Vorgeschichte.

Die „Folkloristen“ beschränken sich darauf, die Legenden, Mythen und abergläubischen Vorstellungen verschiedener Völker miteinander zu vergleichen. Als Mitglieder der „guten Gesellschaft“ Englands hüten sie sich, die biblischen Erzählungen in das Bereich ihrer Studien einzubeziehen; man muß folglich über sie hinausgehen, man muß den Thatsachen nachforschen, welche den Mythen zu Grunde liegen, man muß die Legenden der Iliade, die Theogonie des Hesiod und die Erzählungen der Genesis der gleichen Kritik unterziehen.

I. Die zwei Erzählungen der Genesis.

Die Exegeten haben darauf hingewiesen, daß die Genesis über die Schöpfung des Menschen zwei Erzählungen enthält, welche einander durchaus nicht ergänzen, sondern einander widersprechen.

Das erste Kapitel erzählt, daß Elohim „den Menschen ihm zum Bilde schuf, zum Bilde Gottes schuf er ihn, und er schuf sie ein Männlein und Fräulein“ (Kap. I, V. 27). Und er sagte ihnen: „Sehet da, ich habe Euch gegeben allerlei Kraut, das sich besamet, auf der ganzen Erde, und allerlei fruchtbare Bäume, und Bäume, die sich besamen, zu Eurer Speise.“ (Kap. I, V. 29.) Er verlieh ihnen also das Recht, von jeder Frucht ohne Ausnahme zu essen.

*) Folk-lore = Volkskunde. Der Uebersetzer.

Das zweite Kapitel erzählt den Vorgang anders. „Jahve-Elohim machte den Menschen aus einem Erdenkloß" (V. 7), setzte Adam, dessen Name thatsächlich „Erde" bedeutet, in den Garten Eden und sprach zu ihm: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst Du nicht essen. Denn welches Tages Du davon issest, wirst Du des Todes sterben." (V. 16 u. 17.) Darauf zog Jahve-Elohim aus Adam's Seite dessen Weib Eva, gerade wie Jupiter aus seinem Schenkel Bachus, aus seinem Haupte Minerva hervorgehen ließ. Nach dieser Erzählung ist der Mensch nicht nach Gottes Ebenbild geschaffen, allein sobald er von der verbotenen Frucht gegessen hatte, sprach Jahve-Elohim: „Siehe, Adam ist geworden als unser Einer." (Kap. III, V. 22.)

Das dritte und vierte Kapitel schildern den Ungehorsam Adam's und Eva's, ihre Austreibung aus dem Paradiese und die Ermordung Abel's; sie bringen ferner eine Genealogie von Kain's Nachkommen. Das fünfte Kapitel setzt die unterbrochene Erzählung weiter fort. Es weiß nichts vom Garten Eden, von der Schöpfung Eva's, dem Sündenfall, der Geburt Kain's und Abel's, sondern es spricht wieder von Adam als einem Männlein und Fräulein, der im Alter von 130 Jahren „einen Sohn zeugte, der seinem Bilde ähnlich war (folglich zweigeschlechtlich), und den er Seth nannte." (V. 3.) Die Erzählung schließt mit einem von Adam bis auf Noah reichenden Geschlechtsregister ab.

Aus den Kapiteln II, III und IV erfahren wir, daß die Erde außer von Adam und seinen Kindern noch von anderen Menschen bewohnt war; daß Flüsse und verschiedene Gegenden Namen erhalten hatten, ehe Adam geschaffen worden; daß das Gold, der Gebrauch der Metalle, das Schmieden von Schwertern, die Züchtung von Thieren und die Bebauung des Bodens, kurz lauter Dinge bekannt waren, welche auf eine ziemlich hohe Zivilisation hindeuten, während doch erzählt wird, daß Adam und Eva wie die niedrigst stehenden Wilden nackt gingen und sich nicht einmal ihrer Nacktheit bewußt waren. Sie waren also unfähig zu begreifen, was „die Erkenntniß des Guten und Bösen" bedeutete, welche sie durch den Genuß der verbotenen Frucht erlangen sollten. Reisende haben in der That nachgewiesen, daß die Wilden, welche in einem ähnlichen Zustand der Nacktheit und Unschuld leben, der abstrakten Ausdrücke Erkenntniß, böse, gut, Gerechtigkeit und der entsprechenden Begriffe ermangeln.

Die genannten drei Kapitel sind offenbar eingeschoben worden und müssen aus einer anderen Epoche als das erste und fünfte Kapitel stammen, welche von anderen Ereignissen handeln. Anstatt die ersten fünf Kapitel der Genesis als ein Ganzes zu betrachten, muß man sie in zwei Gruppen theilen, welche man getrennt studirt, wie dies in den folgenden Ausführungen geschehen soll. Analysirt man sie im Lichte der Kenntnisse, die wir über die primitiven Völker besitzen, so wird es vielleicht möglich, den Sinn der Mythen zu ergründen, welche sie erzählen.

II. Der Mythus von Adam, dem Mannweib.

Das erste und fünfte Kapitel der Genesis erwähnen nicht die Existenz von Frauen. Adam und seine Nachkommen bis auf Noah sind nach dem Bilde Elohim's geschaffen, sie sind „Männlein und Fräulein," erfreuen sich einer außergewöhnlichen Langlebigkeit, zeugen erst Kinder, nachdem sie mehr als hundert Jahre zählen und sterben mehrere Jahrhunderte alt. Noah war 500 Jahre alt, als er drei Söhne zeugte; er ist der einzige Abkömmling Adam's, von dem drei Kinder mit Namen aufgeführt werden.

Die Rabbiner haben kein Bedenken getragen, Adam als zwittergeschlechtig gelten zu lassen. Moses Maimonides im 12. und Manasse Ben Israel im 17. Jahrhundert, zwei der berühmtesten hebräischen Theologen, behaupteten, daß Adam's Körper, wie der des Hermaphrodrit, des Kindes von Hermes und Aphrodrite, gleichzeitig ein Mann und eine Frau gewesen sei, und daß der männliche und der weibliche Körper bei den Schultern zusammengewachsen waren. Wenn man den Bibeltext wörtlich nimmt, so muß man sich allerdings das erste Menschenpaar ähnlich vorstellen. Plato hat bereits eine Rasse zweigeschlechtiger Wesen beschrieben, welche vier Beine und vier Arme hatten und auf einem einzigen Halse zwei Köpfe trugen. Die doppelte Anzahl von Gliedern machte sie so stark und übermüthig, daß sie die Götter des Olymps bekriegten. Jupiter gedachte Anfangs sie auszurotten, ward aber dann milder gestimmt und begnügte sich damit, sie in je zwei Hälften zu theilen. Jeder der beiden Hälften blieb ein starker Hang eigenthümlich, sich mit der anderen zu vereinigen, und hierin ist nach Plato der Ursprung der Liebe zu suchen.

Auch in dem altpersischen Mithraismus stoßen wir auf die Idee, daß das erste menschliche Wesen zweigeschlechtig gewesen. Er lehrt, daß aus dem Baum des Lebens, dem „Reiva," ein zweigeschlechtiges Wesen entsprungen, welches dann, in zwei Hälften getheilt, den Mann Meschia und die Frau Meschiana bildete, die zu den Stammeltern des Menschengeschlechts wurden. Man kann den Mythus von dem zweigeschlechtigen ersten Menschen noch bei einer großen Anzahl von Völkern wiederfinden.

Herr Lebrain, ein moderner Assyriologe, konstatirt, daß die Religionen Vorderasiens zahlreiche Fälle von Zwittergeschlechtigkeit der Götter aufweisen, und er zieht daraus den Schluß, daß sich der Mensch die Gottheit zuerst als doppelgeschlechtig vorgestellt hat. Allein die androgynen (mannweiblichen) Götter, deren Bildniß er auf den Ziegelsteinen und Monumenten Asiens gefunden, gehören nicht etwa einer wilden Nation an, sondern Völkern mit bereits hochentwickelter Kultur, welche in Städten lebten, Schriftzeichen, den Ackerbau, die Bearbeitung der Metalle ꝛc. kannten. Andererseits weiß man, daß in dem egyptischen und griechischen Pantheon Neith, bezw. Zeus — um nicht noch andere Götter zu nennen — erst als Hermaphroditen (doppelgeschlechtig) dargestellt werden, nachdem sie lange Zeit in der Gestalt eines einzigen Geschlechts verehrt worden waren.*) Die doppelgeschlechtigen Götter gehören einem mythologischen Kreis an, der erst *nach* der Auffassung von dem Hermaphroditismus des ersten Menschenpaares entstanden ist. Es würde über den Rahmen vorliegenden Artikels hinausgehen, wollten wir die Gründe anführen, welche für diese Ansicht sprechen.

Lassen wir also die androgynen Götter bei Seite und werfen wir die Frage auf: „Was bedeutet dieses erste, doppelgeschlechtige Menschenwesen, was bedeutet der mit so außergewöhnlicher Langlebigkeit begnadete Adam? — Verbirgt sich unter diesen Irrealitäten eine Wirklichkeit, und welche ist sie?"

* * *

*) Eine der Tafeln des „Pantheon Egyptien" von Champollion dem jüngeren (1823) stellt Neith, die große Göttin von Sais, deren Fest alljährlich von ganz Egypten gefeiert ward, mit den männlichen Geschlechtsorganen dar. — Die „Galerie Mythologique" von Ch. Lenormant (1850) enthält nach Denkmünzen aus Vorderasien die Reproduktion eines Zeus, welcher Brüste hat. Der heilige Augustin führt einen alten lateinischen Dichter an, welcher den Jupiter „ruminus" (den Säuger) anruft, „der Vater und die Mutter der Götter" („progenitor genitrixque deum").

Morgan hat in seinem epochemachenden Werke nachgewiesen, daß bei den auf der niedrigsten Stufe stehenden Wilden, von denen wir Kenntniß haben, der Geschlechtsverkehr innerhalb der Horde stattfand. Die Horde war, um Mac Lennan's Ausdruck zu gebrauchen, „endogam:" erst späterhin wurde der Geschlechtsverkehr zwischen Angehörigen derselben Horde verboten. Um innerhalb der endogamen Gruppen den geschlechtlichen Verbindungen zwischen Mutter und Sohn, Vater und Tochter vorzubeugen, theilte man sie in vier Generationen: die der Großeltern, der Eltern, der Kinder und der Enkel. Alle Angehörigen derselben Generation betrachteten sich als Geschwister, als Kinder der ihnen vorausgehenden älteren und als Eltern der ihnen folgenden jüngeren Generation. Der Geschlechtsverkehr war zwischen allen Männern und Frauen derselben Generation, also zwischen Geschwistern, gestattet, dagegen zwischen Angehörigen verschiedener Generationen verboten.*) Indessen muß in einer noch weiter zurückliegenden Geschichtsperiode auch ein Geschlechtsverkehr zwischen Mutter und Söhnen, Vater und Töchtern stattgefunden haben, wie dies gewisse Legenden und religiöse Zeremonien bezeugen: in Indien vermählt sich Brahma seiner Tochter Saravasti; in Egypten rühmt sich Ammon, der Gatte seiner Mutter zu sein; in den Eddas ist Odin der Gemahl seiner Tochter Frigga, und in Persien übten die Magier diese Art der Blutschande, um Hohepriester zu zeugen.

Die endogamen Horden sind doppelgeschlechtig, weil ihre Angehörigen nicht außerhalb ihres Bereichs Frauen und Männer zur Ehe suchen müssen: die Lebensbedingungen jener Wilden bringen nothwendigerweise den Geschlechtsverkehr zwischen Angehörigen derselben Gruppe mit sich.

Wie die in Heerden lebenden Thiere, so verlassen auch die männlichen und weiblichen Angehörigen der primitiven Horden einander nie; sie wandern, jagen, essen, schlafen und kämpfen zusammen; sie besitzen keine Hausthiere — ausgenommen zuweilen Hunde — sie wissen nichts von irgend welcher Kultur. Da sie nur von der Jagd, dem Fischfang und dem Einsammeln von Beeren, Früchten und Wurzeln leben, so sind sie zur Gewinnung ihrer Nahrung in die Nothwendigkeit versetzt, wie die wilden Pferde ihre Zahl auf 40—50 Köpfe zu beschränken. Sobald diese Zahl überschritten ist, theilt sich die Horde in zwei, welche sich ihrerseits bei weiterem Wachsthum abermals spalten und so fort. Sämmtliche kleinen Gruppen, welche auf dem Wege der Theilung entstanden sind, führen den nämlichen Namen, dem zuweilen noch ein Zuname beigefügt wird; sie kommen zu festgesetzten Zeiten zusammen, um miteinander gewisse religiöse Zeremonien zu feiern. Diese 40—50 Personen starken Horden bilden ein Ganzes, das wie ein einziges Individuum lebt und webt, soviel Köpfe als Personen und die doppelte Anzahl von Armen und Beinen zählt. Die griechische Mythologie personifizirt derartige Horden in der Gestalt der Hekatoncheiren, jener fünfzigköpfigen und hundertarmigen Riesen, welche von Gäa und Uranos, also jenen Gottheiten gezeugt wurden, die älter sind als Zeus und die zwölf olympischen Götter, welche Aeschylos als neue Götter bezeichnet. Der Umstand, daß sich der menschliche Geist eine ganze Gruppe zusammenlebender Individuen als ein einziges Wesen vorstellt, scheint ganz natürlich. So erscheinen z. B. Guy Coquille, diesem scharfsinnigen Kommentator des mittelalterlichen Gewohnheitsrechts, die

*) Der Geschlechtsverkehr zwischen Bruder und Schwester ist bei allen Völkern allgemeiner Brauch gewesen: Die Griechen bezeichneten die Ehe Juno's mit ihrem Bruder Jupiter als heilige Ehe (hieros gamos); die Kreter feierten alljährig in Erinnerung alter Gebräuche das Fest der heiligen Ehe.

Bauerngemeinschaften, welche die feudalen Ländereien in „bourdelage“ bebauten, „als ein einziger Körper, der aus mehreren Gliedern besteht, die allerdings von einander getrennt sind, aber doch durch ihre Brüderlichkeit, Freundschaft und ihren ökonomischen Zusammenhang nur einen einzigen Körper ausmachen.“*)

Die Talmudisten behaupten, daß Adam ein Riese war, den Gott auf das Bitten der Engel hin, welche den ersten Menschen fürchteten, verkleinerte. Auf alle Fälle unterschied er sich, gerade wie die Titanen und Hekatoncheiren, von den gewöhnlichen Sterblichen durch sein Doppelgeschlecht und durch seine ungemein lange Lebensdauer. Die beiden oben zitirten gelehrten Rabbiner klären uns über diese Punkte nicht auf, und soviel mir bekannt ist, hat noch Niemand den Versuch gemacht, eine vernünftige Deutung des Mythus vom doppelgeschlechtigen Adam zu liefern. Meines Erachtens geben uns die endogamen Horden Polynesiens den Schlüssel zum Verständniß der bisher unerklärlichen Stellen der Erzählungen der Genesis.

Die wilden Völker gebrauchen oft einen Namen in der Einzahl, um eine Gesammtheit von Personen zu bezeichnen; so bedeutet z. B. bei den haarigen und halbwilden Ainos Japans das Wort „aino“ ebenso ein einziges Individuum wie eine ganze Gruppe von Individuen. Anstatt daß man den Namen Adam für den Eigennamen einer Person nimmt, muß man ihn als den Namen einer oder auch mehrerer wilden semitischen Horden betrachten. Die Erzählung der Bibel giebt uns das Recht zu einer solchen Auffassung, denn sie besagt, daß Elohim „den Menschen nach seinem Bilde schuf, und er schuf sie ein Männlein und Fräulein“ (Kap. I, V. 27), und daß die ersten Menschen nackt gingen und wie die menschenähnlichen Affen nur von Früchten lebten.

Die von der Horde Elohim abstammende Horde Adam zeugte ihrerseits die Horde Seth, von der die Horde Enos ihren Ursprung ableitete und so fort. Alle diese Horden erkennen als ihre Ureltern die zu Stammesgöttern erhobenen Elohim an; ihre Angehörigen nennen sich in der Folge „Kinder von Elohim,“ d. h. Kinder der Götter, um sich dadurch von den übrigen Menschen zu unterscheiden, welche nur Söhne und Töchter der Menschen sind. (Kap. VI, V. 1. u. 2.)

Die Horde Adam ist endogam, d. h. sie besteht wie die Horde Elohim, die sie nach ihrem „Gleichniß“ geschaffen, und wie die Horde Seth, welche sie ihrerseits nach ihrem „Bilde“ gezeugt hat, aus Männern und Frauen. Sie spaltet sich nach der Weise der wilden Völker, sobald sie zu groß geworden, in kleine Horden von ungefähr vierzig Köpfen, welche den Namen Adam führen und zu bestimmten Zeiten zur Feier religiöser Zeremonien zusammenkommen. Jedoch nach einer gewissen Zeit, die nach der Zahl der gemeinsamen Zusammenkünfte berechnet wird, sind die Horden Adam zu zahlreich geworden, oder sie haben sich über einen zu weiten Raum zerstreut, als daß sie sich noch alle an dem nämlichen Ort versammeln könnten. So entschließen sie sich, auseinanderzugehen, neben der bisherigen eine neue Gruppe von Horden zu bilden, die den Namen Seth führt, einen anderen, eigenen Kultus hat (Kap. IV, V. 26) und an einem anderen Ort zusammenkommt.

Die heilige Formel, welche man bei diesen Theilungen aussprach, war

---

*) Guy Coquille: „Questions et Réponses sur les coutumes de Nivernais,“ § 1, VIII (1611). „Bourdelage“ war ein System des Anbaus fremder Ländereien, ähnlich dem Halbpachtsystem (métayage); der Grundeigenthümer erhielt einen Theil der Ernte, ein Zwölftel, Achtel, Sechstel ꝛc. Gomme weist in seinen „Village Communities“ darauf hin, daß dieses System noch in England und Schottland in Kraft steht.

vielleicht die nämliche, welche Elohim dem Adam zurief: „Seid fruchtbar und mehret euch, füllet die Erde und machet sie euch unterthan, und herrschet über Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kriechet." (Kap. I, V. 28.) Es ist bemerkenswerth, daß Elohim Adam nur Pflanzen zur Nahrung giebt. (Kap. I, V. 29.)

Der Ausdruck, daß Gott den ersten Menschen als „Männlein und Fräulein" schuf, hat keinen Sinn, wenn man voraussetzt, daß er sich auf ein einziges, Elohim oder Adam geheißenes Individuum bezieht. Er entspricht jedoch mit wunderbarer Genauigkeit der Wirklichkeit, sobald man ihn auf endogame Horden anwendet, welche den Namen Elohim, Adam, Seth, Noah 2c. führen.

Die Wilden kennen nicht ihr Alter, obgleich sie zuweilen genügend zu zählen verstehen, um sagen zu können, wieviele Male sich ein Ereigniß oder eine Zeremonie in einem gegebenen Zeitraum wiederholt hat. Sie erinnern sich der Zahlen durch Einschnitte, welche sie an einem Stock anbringen, oder durch Knoten, die sie in ein Bastseil oder in einen Lederriemen knüpfen; ein Knoten bedeutet eine Einheit, ein Doppelknoten ein Dutzend 2c. Der Rosenkranz der frommen Katholiken ist noch ein Ueberlebsel des mnemotechnischen Seiles. Die Angehörigen der Horden Adam, Seth, Enos, Noah 2c. wußten nicht, wie alt sie waren, allein sie kannten die Zahl ihrer gemeinsamen Zusammenkünfte, welche wahrscheinlich im Laufe eines Jahres mehrmals stattfanden. Die Anzahl dieser Versammlungen, welche den olympischen Spielen der Griechen verglichen werden können, sind nun mit freigebiger Großmuth als eben so viel Lebensjahre den vorsintfluthlichen Patriarchen zugesprochen worden: so erklärt sich deren außerordentlich und verblüffend lange Lebensdauer auf höchst natürliche Weise.

Die von Elohim abstammenden Horden blieben bis zu Noah's Tagen endogam; ungefähr um diese Zeit hat sich jedoch die Nothwendigkeit neuer Formen des Geschlechtsverkehrs fühlbar gemacht, „die Kinder Elohim's" fingen an, außerhalb ihrer Horden, unter den „Töchtern der Menschen," Frauen zu suchen. (Kap. VI, V. 2.) Diese Neuerung bedeutete eine ganze Revolution der Sitten und Gebräuche sowie der Organisation der Horden; sie stieß Anfangs auf große Schwierigkeiten und forderte den Zorn der Götter, der Elohim heraus, welche die Schützer und Erhalter der alten Gebräuche waren. Die Elohim entschlossen sich, „die Menschen, welche sie geschaffen hatten, von der Erde zu vertilgen;" es muß zu blutigen Kämpfen gekommen sein, welche zur Zersetzung der alten Horden und zur Neuorganisation von Gruppen nach einem neuen System führten.

Thatsächlich beginnt mit Noah eine neue Aera; bis dahin hatten Elohim, Adam, Seth, Enos, Kenan, Mahalaleel, Jared, Henoch, Methusalah und Lamech nur je eine Linie von Nachkommen gezeugt, deren Namen uns die Bibel überliefert hat; Noah macht jedoch eine Ausnahme hiervon, von ihm stammen durch Sem, Ham und Japhet drei Linien ab, was bedeutet, daß sich die Horde Noah in vier Gruppen spaltete, deren eine den Namen Noah behielt, während sich die drei übrigen anders nannten. Wenn die australischen Horden, denen Fison und Howitt ein eingehendes Studium gewidmet haben, anfangen, nicht mehr endogam zu sein, sondern sich in Eheklans zu organisiren, so theilen sie sich gerade in eine Anzahl von Gruppen, welche durch Multiplikation mit zwei gewonnen wird. Die Angehörigen desselben Klans pflegen nicht mehr, wie früher, geschlechtlichen Verkehr miteinander, vielmehr haben alle Männer eines Klans A z. B., alle Frauen eines anderen Klans B zu Gattinnen, und umgekehrt haben alle Frauen des Klans B alle Männer des Klans A zu Gatten. Die Klans A und B werden Eheklans

genannt.*) Auf diese sonderbare Art und Weise ist es den Wilden gelungen, den Geschlechtsverkehr zwischen Brüdern und Schwestern mütterlicherseits zu verhindern; erst viel später fingen die Menschen an, den Geschlechtsverkehr zwischen Kindern ein und desselben Vaters zu verbieten. Diese Thatsache allein würde als Beweis genügen, daß die erste Form der Einzelfamilie die matriarchalische, mutterrechtliche gewesen ist, welche bereits jetzt kaum noch in Zweifel gezogen wird.

In der nämlichen Zeit, wo der Geschlechtsverkehr innerhalb der Gruppe verboten ward, schuf wahrscheinlich die rohe Phantasie das zweigeschlechtige Wesen, um durch dasselbe die endogam gebliebenen Gruppen darzustellen. (Schluß folgt.)

Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten. 1850—1860.

Von F. A. Sorge.

II.

Die Bewegung der deutschen Arbeiter dieses Landes knüpft sich in diesem Jahrzehnt, 1850—1860, sowohl der Zeit wie der Bedeutung nach, in erster Linie an den Namen Weitling. Der Einfluß, welchen Weitling auf die zeitgenössischen deutschen Arbeiter ausübte und die Achtung, welche seinem Wirken gezollt wurde und noch gezollt wird, geben daher Berechtigung und Anlaß zu einigen biographischen Notizen.**) Weitling, von Beruf Schneider und in Preußisch-Schlesien geboren, durchstreifte als Handwerksbursche Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Belgien und die Schweiz vom Ende der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts bis Mitte der vierziger Jahre. Im Jahre 1835 trat er zu Paris in den Bund der Geächteten, eine geheime politisch-revolutionäre Gesellschaft, und 1838 ebendaselbst in den Bund der Gerechten oder der Gerechtigkeit, der kommunistischen Grundsätzen Babeuf'scher Richtung huldigte, obwohl W. selbst sich rühmt, zuerst die Fahne des Kommunismus darin entfaltet, den Bund zu kommunistischen Anschauungen bekehrt zu haben. Um dieselbe Zeit erschien W.'s erste Schrift: „Die Menschheit wie sie ist und wie sie sein sollte." Anfang der vierziger Jahre ging W. nach der Schweiz und sammelte Gesinnungsgenossen unter den dort lebenden deutschen Arbeitern und unter den übrig gebliebenen Anhängern des „Jungen Deutschland," mit denen er übrigens manchen Strauß auszufechten hatte. Dort gab er eine Monatsschrift „Der Hilferuf der deutschen Jugend" heraus und gründete strebsame Arbeitervereine in Lausanne, Locle, Lachaux-de-fonds ꝛc., die meistens auch Speisewirthschaften auf kooperativer Basis errichteten. Im Dezember 1842 erschien W.'s Hauptwerk „Garantien der Harmonie und Freiheit," welches Aufsehen erregte und große Verbreitung unter den deutschen Arbeitern, besonders im Auslande, fand, auch ins Französische und Englische übersetzt wurde. 1843 wurde W. in Zürich wegen Religionslästerung und kommunistischer Umtriebe verhaftet, zu zehn Monaten Gefängniß verurtheilt und 1844 an Preußen ausgeliefert, aber hier bald freigelassen, worauf er sich nach Hamburg und später nach London begab. 1846 erschien sein „Evangelium der armen Sünder" und

*) L. Fison und A. W. Howitt: „Kamilaroi and Kurnai," Melbourne 1880.

**) Näheres über Weitling lese man nach in Heft XI der Sozialdemokratischen Bibliothek.